

Dokumentation

EIN UNBEKANNTER BRIEF THOMAS MANNS AN PAUL SCHIEMANN AUS DEM JAHRE 1932

Im Nachlaß Paul Schiemanns¹ fand sich eine trotz ihrer Kürze bezeichnende Briefkarte Thomas Manns – bezeichnend einerseits für den geistigen Austausch der Gegner des wachsenden europäischen Nationalismus, andererseits für die Einschätzung der Situation durch den deutschen Literaturnobelpreisträger. Dieses Schreiben wird weder in einer der verschiedenen Ausgaben seiner Briefe erwähnt, noch ist es im Thomas Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich vorhanden². Es läßt sich einordnen in eine Reihe weiterer brieflicher Äußerungen Thomas Manns zum Problem des Nationalismus, die darauf schließen lassen, daß bei aller distanziert kritischen Beobachtung der politischen Ereignisse gerade dieses Phänomen von ihm vor seiner Emigration nicht in der ganzen Tragweite erkannt wurde.

Der liberale deutschbaltische Jurist und Journalist Dr. Paul Schiemann – geboren am 17./29. März 1876 in Mitau, gestorben am 25. Juni 1944 in Riga³ – entfaltete seine vielseitige politische Wirksamkeit auf zwei in engster Beziehung zueinander stehenden Ebenen: Im Bereich seiner engeren Heimat als Leader der deutschen Saeimafraktion in Lettland und als Vizepräsident der Europäischen Nationalitätenkongresse auf dem Gebiet der übernationalen Minoritätenbewegung. In beiden Bereichen sah er sich seit Beginn der 30er Jahre mit ständig zunehmenden nationalistischen Strömungen konfrontiert. Der nach einer Periode relativer Ruhe in steigendem Maße aggressiv gegen die Minderheiten gerichteten Politik vor allem bürgerlicher Kreise des lettischen Mehrheitsvolkes entsprachen nationalistische Tendenzen in den anderen Staaten Mitteleuropas. Diese schlugen schließlich auch auf die in fremdnationaler Umgebung siedelnden Volksgruppen über, wobei besonders in Lettland eine Wechselwirkung zu beobachten ist zwischen Nationalismus der Minderheiten und Chauvinismus des Mehrheitsvolkes. Als überzeugter Liberaler, der Politik auf ethische Grundlagen zu stellen und Rechtsgrundsätze gegenüber Macht-

¹ Ein Teil des Nachlasses wurde von Frau Lotte Schiemann Herrn Otto Bong, Lüneburg, für die Baltische Zentrale Bibliothek übergeben, darunter auch mehrere Mappen der Korrespondenz.

² Laut Mitteilung des Konservators Dr. H. Wysling vom 12. 12. 1968. Für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung habe ich Herrn Prof. Dr. Golo Mann, Kilchberg b. Zürich, zu danken.

³ Zur Biographie vgl. die Würdigung von H. v. Rimscha in *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N. F. 2 (1954), S. 475–478; ders. in dieser Zeitschrift 4 (1956), S. 43–61, sowie in *Zeitschrift für Ostforschung* 5 (1956), S. 68–82; ferner W. Wachsmuth, *Von deutscher Arbeit in Lettland*, Bd. 3, Köln 1953, S. 430f.; F. Wertheimer, *Von deutschen Parteien und Parteiführern im Ausland*, Berlin, 2. Aufl. 1930, S. 72.

tendenzen durchzusetzen versuchte, hatte Schiemann gleichzeitig gegen beide Spielarten des Nationalismus anzukämpfen.

Im Rahmen der Jahrestagung des Verbandes der Deutschen Volksgruppen hielt er am 26. Juni 1932 in Baden bei Wien einen Vortrag, der wenig später unter dem Titel „Die neue nationalistische Welle“ in der deutschen Zeitschrift für das europäische Nationalitätenproblem „Nation und Staat“ erschien⁴. Einen Sonderdruck dieser Rede übersandte der Autor Thomas Mann, der in seinem Antwortbrief wörtlich daraus zitiert⁵. Paul Schiemann beklagte darin, daß sich die Minderheitenbewegung einer ständig wachsenden Strömung gegenübersehe, „die an Stelle der von uns angestrebten Synthese der vorhandenen Gegensätze im menschlichen Gemeinschaftsleben eine Verschärfung dieser Gegensätze auf machtpolitischer Grundlage“ anstrebe: „Es ist der Geist des Krieges, der den Frieden nur als eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ansieht, der heute zur Herrschaft gelangt ist.“⁶

Nachdem die Masse zum ausschlaggebenden Faktor des politischen Lebens geworden sei, spiele das Irrationale eine Hauptrolle. Im Unterschied zum Nationalbewußtsein kennzeichne den Nationalismus die Verquickung der Begriffe von Volksgemeinschaft und Staatsgemeinschaft – eine unmittelbare Gefahr entstehe, wenn ein solcher Nationalismus zum Inhalt politischer Willensbildung parteimäßiger Machtbestrebungen werde. Indem das nationale Empfinden aus dem Rahmen seiner eigentlichen Aufgaben heraustrete und sich in den Dienst des politischen Machtkampfes stelle, höre es auf, eine Tugend zu sein. „Das in Haßdemonstrationen umgesetzte nationale Empfinden zerstört die Grundlage der eigenen völkischen Gemeinschaft, sobald sich sein Haß gegen die zu anderen politischen Lagern gehörenden Volksgenossen richtet, und es zerstört die Grundlagen der staatlichen Gemeinschaft, sobald sich sein Haß gegen die zu einem anderen Volkstum gehörenden Staatsgenossen wendet.“⁷ Wesen und Inhalt der Minderheitenbewegung sei es, eine Lösung dieser Gegensätze durch Trennung der Gemeinschaften (Staats- bzw. Volksgemeinschaft) und ihrer Interessengrundlagen herbeizuführen⁸.

Die Gründe für das Anwachsen des nationalistischen Machtgedankens besonders in Osteuropa lagen nach Schiemann einmal im völligen Versagen des Völkerbundes auf nationalem Gebiet, das die Scheu vor Verletzung auch vertraglich gewährleisteteter Minderheitenrechte schwinden lasse, zum andern in der Wirtschaftskrise, die das Mehrheitsvolk verleite, den Fremdstämmigen für die Not verantwortlich zu machen, und schließlich im unaufhaltsamen „Vordringen der nationalistischen Ideologie als einer angeblich neuen Weltanschauung über alle Völker Europas“⁹. Für die Träger des nationalen Rechtskampfes wirke sich das in doppelter Hin-

⁴ Nation und Staat 5. Jg., H. 12, September 1932, S. 799–811.

⁵ Dieser Passus findet sich a. a. O., S. 809; im Sonderdruck auf S. 11.

⁶ A. a. O., S. 800, Sonderdruck, S. 2.

⁷ A. a. O., S. 802, Sonderdruck, S. 4.

⁸ Von hier aus kam Schiemann zu seiner Konzeption des „anationalen Staates“; hierzu kritisch v. Rimscha, in dieser Zeitschrift 4 (1956), S. 57f.

⁹ A. a. O., S. 807, Sonderdruck, S. 9.

sicht verhängnisvoll aus: von seiten des Mehrheitsvolkes werde die Unterdrückung der Minderheiten nunmehr als unmittelbare staatliche Aufgabe angesehen (Schaffung einer staatlichen Einheitskultur) – auf seiten der Minderheiten werde die nationalistische Ideologie in gleicher Schärfe übernommen, womit man den eigenen Volksgenossen die weltanschauliche Grundlage ihres nationalen Rechtskampfes immer mehr entziehe. „Der Gedanke, daß in jedem Staate nur der rassereine Vertreter eines Volkstums unbeschränkt Staatsbürgerrechte besitzt, ist zum nationalen Axiom erhoben worden.“¹⁰ Besorgt fragt Schiemann: „Wie sollen wir um das Recht und um die Freiheit kämpfen, wenn man uns Tag für Tag entgegenhält, daß gerade diese Rechte von einer stetig wachsenden Zahl unserer eigenen Volksgenossen grundsätzlich bestritten werden?“¹¹ Der Kampf müsse nicht nur gegen den Nationalismus bei den Mehrheitsvölkern geführt werden, sondern auch entschlossen und rechtsbewußt gegen den Nationalismus im eigenen Lager. Einen Ausweg sieht Schiemann in der „Schaffung weitreichender europäischer Wirtschaftsräume, die eine Zusammenfassung der Staaten zu wirtschaftlich lebensfähigen Gebieten“ ermögliche¹². Unvermeidliche Voraussetzung hierzu aber bleibe die Lösung der nationalen Frage. Der Impuls zu einer Reorganisation Europas werde von wirtschaftlichen Gedanken ausgehen – einer Erweichung der wirtschaftlichen müsse auch eine Erweichung der nationalen Grenzen folgen –, im Unterschied zu Coudenhoves Paneuropa-Gedanken aber wollte Schiemann die nationalen Spannungen nicht erst in einer fernen Zukunft, sondern notwendigerweise von Anfang an einer Lösung näherbringen¹³.

Die Antwort Thomas Manns auf die Übersendung dieses Vortrages kennzeichnet den Schriftsteller als einen besorgten Warner vor der über Deutschland heraufziehenden Gefahr¹⁴. Sie zeigt allerdings auch die bis in die Tage der Machtergreifung reichende Unterschätzung des Ausmaßes und der Folgen dieser Entwicklung. Im Juni 1932 äußerte sich Thomas Mann wohl noch erschrocken darüber, „daß die Internationale des Nationalismus mit so viel braver, sauberer Jugend durchsetzt“ sei – einer Jugend, die nicht begreife, daß die nationale Idee des 19. Jahrhunderts nur eine „unglückliche Massenleidenschaft“ sei, mit der sich „alle Mächte der Bru-

¹⁰ A. a. O., S. 809, Sonderdruck, S. 11.

¹¹ Ebenda.

¹² A. a. O., S. 810, Sonderdruck, S. 12.

¹³ An anderer Stelle warf Schiemann bei allem Anerkennen der Paneuropa-Konzeption Coudenhove vor, er gehe von einer völlig illusorischen Friedensatmosphäre aus, solange die Nationalitätenprobleme ungelöst blieben; sein „schicksalsschwerer Grundirrtum“ sei, nicht erkannt zu haben, daß ohne die Bereinigung dieses Problems eine europäische Vereinigung hoffnungslos bleibe; (Schiemann), Coudenhove und Rohan, in: *Nation und Staat* 5 (1932), S. 630–636.

¹⁴ Am 15. Mai 1933 schrieb er an Albert Einstein im Anschluß an seine Ausführungen über die sog. „Deutsche Revolution“: „Es kann nichts Gutes daraus kommen, ich glaube es nimmermehr, weder für Deutschland noch für die Welt, und bis zum Äußersten vor den Mächten gewarnt zu haben, die dies moralische und geistige Elend brachten, wird gewiß einmal ein Ehrentitel sein für uns, die wir nun möglicherweise daran zu Grunde gehen.“ Thomas Mann, *Briefe 1889–1936*, hg. von Erika Mann, Frankfurt/M. 1961, S. 532.

talität und der Reaktion, alle geist- und kulturfeindlichen Vergangenheitsmächte“ verbunden hätten¹⁵. An Ernst Bertram richtete er besorgt die Fragen: „Aber was steht uns bevor? Was wird über Deutschland in mehreren blutigen Wellen hingehen und über uns alle?“¹⁶ Zu stark aber wirkte offenbar noch immer die einstige Hoffnung nach, die am 30. Juli 1932 in einem Brief an Hermann Graf Keyserling den Ausdruck gefunden hatte: „Seit 14 Jahren könnte Deutschland ein ungeheures moralisches Prestige gesammelt haben, wenn es sich bewußt und entschlossen, als Friedensrepublik, an die Spitze der Entwicklung gestellt hätte und dem Erdteil zum Führer in neue und bessere Zeit geworden wäre. Es hat sich nicht entschließen können.“¹⁷

Vermutlich sind hier die Wurzeln zu suchen für die offenkundige Überbewertung der aus dem Lande selbst erwarteten Abwehrkräfte, die nach Thomas Mann die von ihm als vorübergehende Erscheinung betrachtete nationalistische Welle in Kürze eindämmen würden. In dem sich zeitweilig „unter seinem Range“ benehmenden „bedeutenden Volk“¹⁸ sei der „Sinn für Freiheit und Vernunft im Grunde weiter verbreitet und mächtiger, als das Geschrei der Rohlinge und Finsterlinge glauben läßt“ – so schrieb er noch am 20. Januar 1933 an Walter Opitz¹⁹. Zehn Tage vor der Machtergreifung und den sich damit anbahnenden Ereignissen spricht Thomas Mann dieselbe Hoffnung aus, die auch seine zwei Monate zuvor an Paul Schiemann verfaßte Antwort enthält.

Michael Garleff

Dokument

Dr. Thomas Mann

München, den 26. XI. 32
Poschingerstr. 1

Sehr verehrter Herr Doktor,
ich danke herzlich für Ihren ergreifenden Aufsatz. Wie recht haben Sie mit Ihrer Klage, daß den deutschen Minderheiten der Mut zum Kampf um Recht und Freiheit abhanden kommen muß, wenn „gerade diese Rechte von einer stetig wachsenden Zahl der eigenen Volksgenossen grundsätzlich bestritten werden“! Es sieht übel aus jetzt in Deutschland. Aber was hilft es? Wir müssen uns diese Welle erbärmlicher Reaktion über den Kopf gehen lassen, – worauf, glaube ich, der deutsche Freiheitssinn sich härter und zählebig erweisen wird, als die dumm-übermütigen Sieger der Stunde vermuten.

Ihr sehr ergebener
Thomas Mann

¹⁵ Brief an Walter H. Perl vom 22. 6. 1932; a. a. O., S. 519.

¹⁶ Brief vom 27. 12. 1931, in: Thomas Mann an Ernst Bertram, Briefe aus den Jahren 1910–1955, Pfullingen 1960, S. 173.

¹⁷ Thomas Mann, Briefe 1889–1936, a. a. O., S. 320f. – Ähnlich im oben zitierten Brief an Walter H. Perl, wo es vom deutschen Volk heißt, daß es „ganz das Zeug hätte, die Entwicklung zu führen, sich an die Spitze der Welt zu stellen . . .“; ebd.

¹⁸ Brief an Graf Keyserling, a. a. O., S. 321.

¹⁹ A. a. O., S. 327.